



Office fédéral de la statistique
Bundesamt für Statistik
Ufficio federale di statistica
Uffizi federal da statistica
Swiss Federal Statistical Office

OFS BFS UST

EMBARGO:

16.08.2004, 09:15

ACTUALITÉS OFS
BFS AKTUELL
ATTUALITÀ UST

15

Bildung und Wissenschaft
Education et science
Formazione e scienza

Neuchâtel, August 2004

Der Start in die Arbeitswelt

Erste Ergebnisse zum Berufseinstieg junger
Hochschulabsolventen und -absolventinnen
ein Jahr nach Studienabschluss 2003

Auskunft:

Sabina Schmidlin, Sektion Bildungssysteme, Wissenschaft und Technologie,
Tel. 032 713 69 01

Katrin Schönfisch, Sektion Bildungssysteme, Wissenschaft und Technologie,
Tel. 032 713 64 26

Bestellnummer: 647-0300

© BFS

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Der Einstieg in die Arbeitswelt	6
2.1	Steiniger Einstieg für die Fachhochschulabsolventen/innen	6
2.2	Regionale Übergangsmuster	7
2.3	Kurze Übergangszeit für Mediziner und Juristen	8
3	Zur Erwerbslosenquote der Neudiplomierten	9
3.1	Hochschulabsolventinnen ein Jahr nach Studienabschluss seltener erwerbslos	10
3.2	Die Wirtschaftsregion als wesentlicher Einflussfaktor	10
3.3	Grosse Differenzen zwischen den einzelnen Fächergruppen	11
4	Die Einkommenssituation der Neudiplomierten	13
4.1	Fachbereichsspezifische Einkommen	14
4.2	Einkommensdisparitäten nach Geschlecht und Fachbereich	14
4.3	Einkommensdisparitäten nach Geschlecht und beruflicher Position	15
5	Methodischer Anhang und Definitionen	16
	Methodischer Anhang	16
	Definitionen	16
6	Anhang	17

1 Einleitung

Die Übergänge von der Ausbildung ins Erwerbsleben sind komplexer geworden und verlaufen kaum mehr gradlinig. Neue Suchmuster und Einstiegsverläufe gewinnen an Bedeutung. Die Einmündung in die Arbeitswelt nimmt ihren Weg immer häufiger über projektförmige und befristete Tätigkeiten oder über atypische Beschäftigungsverhältnisse.

Die im vorliegenden Text vorgestellten drei Indikatoren liefern erste Informationen zur beruflichen Einmündungsphase der Hochschulabsolventen/innen des Diplomjahrgangs 2002. Eine mehrdimensionale Beleuchtung der Übergangsphase soll Chancen und Schwierigkeiten beim Einstieg in den Arbeitsmarkt aufzeigen.

Konjunkturlage und Arbeitsmarktstruktur sind zwei der bedeutsamsten Einflussfaktoren im Zusammenhang mit dem beruflichen Einstiegsprozess.

Zum Zeitpunkt, als die Absolventen/innen der Prüfungskohorte 2002 auf den Arbeitsmarkt drängten, bestimmte ein stagnierender Konjunkturverlauf die Schweizer Arbeitsmarktlage. Die erstmalige Verringerung der Erwerbstätigenzahl seit über fünf Jahren und der Aufwärtstrend der Arbeitslosenquote gingen zu diesem Zeitpunkt mit einem deutlichen Rückgang des Index der offenen Stellen einher (vgl. Capezzali et al. 2002¹; Capezzali et al. 2003²). Diese Ereignisse prägten auch den Übergang von der Ausbildung ins Berufsleben der im Jahr 2003 befragten Absolventenkohorte.

¹ Vgl. Capezzali, E./Farine, A./Moresi, E./Murier, T./Vuille, A. (2002): Arbeitsmarktindikatoren 2002. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

² Vgl. Capezzali, E./Farine, A./Moresi, E./Murier, T./Vuille, A. (2003): Arbeitsmarktindikatoren 2003. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

2 Der Einstieg in die Arbeitswelt

Die Berufseintrittsquote gibt Auskunft darüber, wie lange es dauert, bis die Absolventen/innen in ihre erste qualifizierte Berufstätigkeit nach Studienabschluss einsteigen³.

Die Such- und Wartezeit bis zum Antritt der ersten Stelle nach der Ausbildung ist häufig mit spezifischen Erwartungen und der beruflichen Orientierung der/des Einzelnen gekoppelt. Fachrichtungen wie Medizin oder Ingenieurwissenschaften bereiten die Studierenden auf einen klar umschriebenen Beruf vor. Hingegen orientiert sich die Ausbildung der Sozial- und Geisteswissenschaftler/innen weniger ausgeprägt an einem spezifischen Arbeitsfeld. Die Übergangskurven verlaufen somit für die einzelnen Absolventen/innen unterschiedlich.

Die **Berufseintrittsquote** berechnet sich aus der Anzahl der Absolventen/innen, die nach X Monaten seit Studienabschluss eine qualifizierte Tätigkeit aufgenommen haben (1), dividiert durch die Anzahl erwerbstätiger und stellensuchender Absolventen/innen (1+2).

Die Gruppen werden wie folgt definiert:

1. Zum Befragungszeitpunkt erwerbstätige Personen, für deren ausgeübte Erwerbstätigkeit vom Arbeitgeber mindestens ein Hochschulabschluss verlangt wurde.
2. Erwerbslose Personen, die zum Befragungszeitpunkt noch oder wieder auf Stellensuche sind und Personen, die eine Arbeit ausüben, für die vom Arbeitgeber kein Hochschulabschluss verlangt wurde, gehören zur «Restgruppe».

Es besteht die Möglichkeit, dass jemand seit dem Einstieg ins Berufsleben mindestens einmal die Stelle gewechselt hat oder seit dem Studienabschluss für kurze Zeit eine qualifizierte Arbeit ausübte und zum Befragungszeitpunkt erwerbslos ist. Während Ersterer der Definitionsgruppe 1 zugerechnet wird – und sich die Übergangsdauer auf die erste Stelle nach Studienabschluss bezieht –, gehört Letzterer zur «Restgruppe».

2.1 Steiniger Einstieg für die Fachhochschulabsolventen/innen

Wer nach viermonatiger Übergangszeit noch nicht in den Arbeitsmarkt eingestiegen ist, muss einen langwierigeren Einmündungsprozess in Kauf nehmen (vgl. Abbildung 1).

Die Übertrittskurven der Berufseinsteiger/innen der beiden Hochschulinstitutionen, universitäre Hochschulen und Fachhochschulen, verlaufen in der Form ähnlich, aber auf unterschiedlichem Niveau. Die Absolventen/innen der Fachhochschulen steigen anfänglich in schnellerem Rhythmus ins Erwerbsleben ein als ihre Kollegen/innen aus den Universitäten. Sie behalten zudem etwas häufiger als letztere eine bereits während dem Studium ausgeführte Tätigkeit (14% versus 11%), was mit der Möglichkeit zusammenhängt, an den Fachhochschulen eine berufsintegrierte Studienform zu wählen. So sind innerhalb des ersten Monats nach Diplomabschluss mehr Fachhochschul- (22%) als Universitätsabsolventen/innen (18%) in die Arbeitswelt eingestiegen. Der Vorsprung gleicht sich spätestens nach vier Monaten aus, zu diesem Zeitpunkt besetzt jeweils etwas mehr als die Hälfte der beiden Absolventengruppen eine adäquate Stelle. Danach zeichnet sich der Einstieg in den Beruf für die Fachhochschulabsolventen/innen steiniger, und der Suchprozess wird länger.

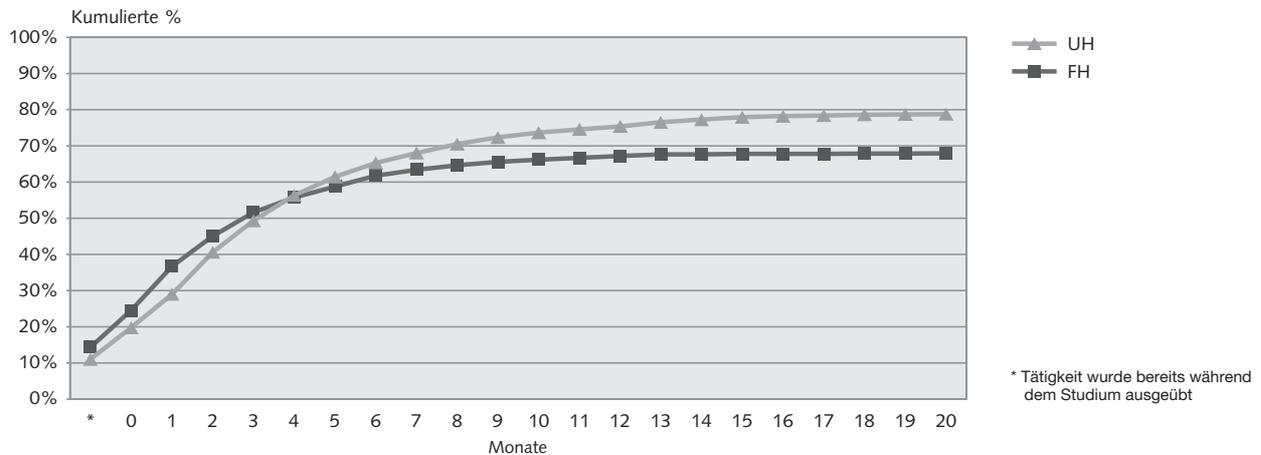
Bis ein Jahr nach dem Abschlussdatum haben lediglich zwei Drittel der Absolventen/innen eine ihrer Ausbildung entsprechende Beschäftigung aufgenommen. Aber auch zum Befragungszeitpunkt⁴ bekundet noch jede/r Dritte entweder auf Stellensuche zu sein oder aber eine unterqualifizierte Tätigkeit auszuüben. Im Vergleich ist «nur» jeder/e Fünfte der Diplomierten aus den universitären Hochschulen in einer ähnlichen Lage.

Wie schon in der Vergangenheit wirkte sich auch der letzte konjunkturelle Abschwung in bedeutenderem Aus-

³ Aufgrund der neu formulierten Fragestellung in der Absolventenbefragung 2003 kann die Übergangsdauer zwischen Abschluss- und Berufseintrittsdatum in Monaten berechnet werden.

⁴ Aufgrund der unterschiedlichen Prüfungsperioden an den einzelnen Hochschulen kann der Befragungszeitpunkt zwischen 8 und 18 Monaten nach dem Abschlussdatum liegen.

Abbildung 1:
Berufseintrittsquote der Neuabsolventen/innen nach Hochschule, 2003



© Bundesamt für Statistik (BFS)

masse auf den Arbeitsmarkteinstieg der Fachhochschulabsolventen/innen aus. Eine mögliche Erklärung ist, dass die an den Fachhochschulen unterrichteten grossen Fachbereiche wie Bauwesen und Technik enger an den konjunktursensiblen sekundären Wirtschaftsbereich gebunden sind (vgl. Schmidlin 2003)⁵. Gleiches gilt in jüngster Zeit auch für die Diplomierten aus den wirtschaftswissenschaftlichen Fachrichtungen insbesondere in Bezug auf den Dienstleistungen erbringenden Finanzsektor.

2.2 Regionale⁶ Übergangsmuster

Die unterschiedlichen Arbeitsmarktstrukturen der Schweizer Wirtschaftsregionen spiegeln sich im Verlauf der regionalen Berufseintrittskurven (vgl. Abbildungen A1/A2). Der grösste Bedarf an hoch qualifizierten Berufseinsteigern/innen im Jahr 2002/2003 lässt sich in der Region Zürich, der Ost- und Zentralschweiz⁷ erkennen, und zwar für die Absolventen/innen aus beiden Hochschulinstitutionen.

Wie die Befunde einer kürzlich veröffentlichten Analyse zur Entwicklung des Arbeitmarktes für Hochqualifizierte zeigen, haben Grosskonzerne gegenüber Kleinunternehmen einen grösseren Bedarf an gut qualifizierten Arbeitskräften (vgl. ebd.). Die strukturelle Zusammensetzung des Arbeitsmarktes der Wirtschaftsregionen «Région lémanique und Ticino» kennzeichnet ein relativ geringerer Anteil an Grossunternehmen⁸ und eine verhältnismässig stärkere Vertretung von kleinen und mittleren Unternehmen.

Die unterschiedlichen regionalen Arbeitsmarktstrukturen und die damit verbundenen schlechteren Bedingungen in den romanischsprachigen Regionen (Région lémanique und Ticino) betreffen zwar alle Einsteiger/innen, es spürten sie aber vor allem die Fachhochschulabsolventen/innen. Ihr Übergangsprozess zog sich in die Länge und war steiniger – insofern sie keine Einstiegschancen innerhalb der ersten vier Monate nach Abschluss ergreifen konnten. Im Durchschnitt lag der Anteil der Eingestiegenen mit Fachhochschuldiplom in den beiden Regionen jeweils 6% beziehungsweise 9% unterhalb desjenigen der Berufsanfänger/innen aus den Universitäten.

⁵ Vgl: Schmidlin, S. (2003): Die Entwicklung des Arbeitsmarktes für hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Eine empirische Analyse der Absolventenbefragungen 1991 bis 2001. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

⁶ Im Zusammenhang mit der Berufseintrittsquote definieren sich die Grossbeziehungsweise Wirtschaftsregionen aufgrund des Arbeitskantons der Absolventen/innen. Für diejenigen Personen, die zum Befragungszeitpunkt erwerbslos waren, wurde der Wohnkanton herangezogen.

⁷ Beide Regionen bekundeten Ende 2002/Anfang 2003 im Vergleich zu den anderen Wirtschaftsregionen den grössten Mangel an gelernten Arbeitskräften.

⁸ Von allen in der Schweiz angesiedelten Grossunternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten befinden sich 17% in der Région lémanique und 24% in Zürich. Des Weiteren beträgt der Anteil im Verhältnis zu den gesamtschweizerisch in Grossunternehmen Beschäftigten in der Région lémanique «lediglich» 15%, während er in Zürich bei 25% liegt. Dieser Vergleich zeigt auf, dass die Beschäftigtenzahl in den einzelnen Grossunternehmen mit Standort Zürich eher im oberen Bereich (über 500) als bei 250 Beschäftigten liegt.

2.3 Kurze Übergangszeit für Mediziner und Juristen

Der Übergang vom Ausbildungs- ins Beschäftigungssystem der Mediziner/innen und Juristen/innen ist aufgrund ihrer engen Professionsorientierung weitgehend formalisiert. Ein halbes Jahr nach Studienabschluss haben 85% der Mediziner/innen und 77% der Juristen/innen angefangen, erste Berufserfahrungen zu sammeln (vgl. Abbildung A3).

Schwieriger und unkontinuierlicher verläuft die Berufseinmündung für die Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen und die Wirtschaftswissenschaftler/innen. Ein Jahr nach dem Verlassen der Hochschule konnten 38% beziehungsweise 27% noch keine ihrer Ausbildung entsprechende Arbeit finden. Die Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen haben zudem im Durchschnitt nicht nur eine längere Suchzeit, sie haben auch häufiger kurz befristete Einsteigerjobs oder sind seltener im gewünschten Ausmass beschäftigt.

Bei den *Fachhochschulen* konnten im Übertrittsjahr 2002/2003 die Absolventen/innen der Fachbereiche Bauwesen, Chemieingenieurwesen und Soziale Arbeit⁹ mit einem relativ problemlosen Übergang rechnen. Jeweils mehr als 70% sind innerhalb von sechs Monaten auf einer passenden Stelle ins Berufsleben eingestiegen (vgl. Abbildung A4).

Davon durften die Absolventen/innen der gestaltungs- und kunstorientierten Fachbereiche nur träumen. Ihre Wege in die Berufswelt kennzeichneten Unterbrüche, Stellensuche oder unterqualifizierte Jobs. Lediglich 34% beziehungsweise 52% hatten ein Jahr nach Diplomabschluss eine ihrer Ausbildung entsprechende Tätigkeit aufgenommen. Da diese Fächer in der Regel einen grösseren Frauenanteil aufweisen, haben hier eher Frauen als Männer mit Übergangsproblemen zu kämpfen.

⁹ Die Ergebnisse sind mit Vorsicht zu interpretieren, da in die Analyse nur Absolventen/innen der Sozialen Arbeit eingeschlossen wurden, deren Teilschule zum Zeitpunkt des Studienabschlusses Fachhochschulstatus hatte.

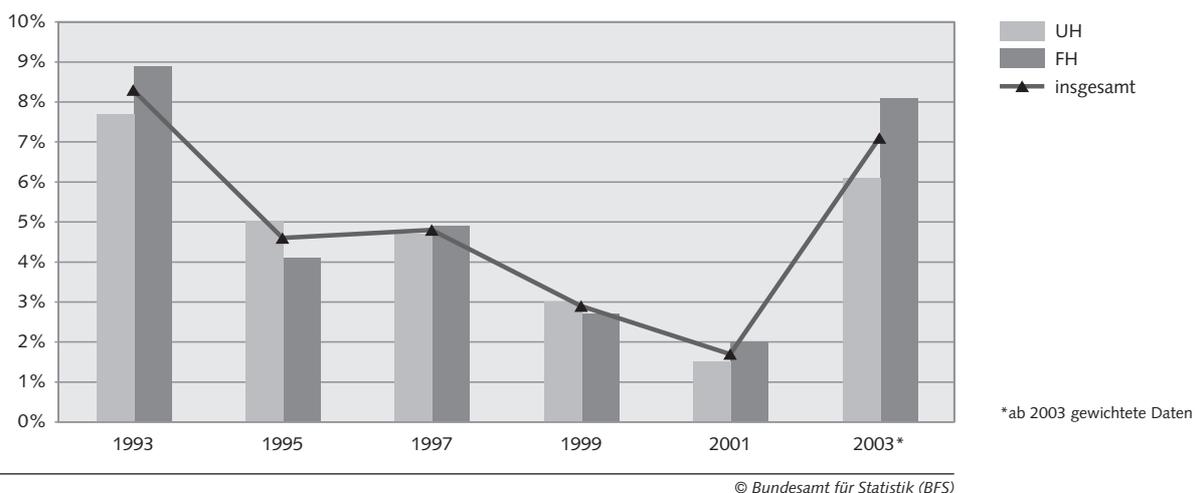
3 Zur Erwerbslosenquote der Neudiplomierten

Gleichwohl die hier präsentierten Daten aufgrund der erstmals vorgenommenen Gewichtung¹⁰ nur bedingt mit den bisher bereits veröffentlichten Ergebnissen vergleichbar sind, ist 2003 – ein Jahr nach Studienabschluss – ein deutlicher Aufwärtstrend in der Erwerbslosenquote hoch qualifizierter Berufseinsteiger/innen zu verzeichnen. Wie in Abbildung 2 ersichtlich wird, nähert sich die Quote erwerbsloser Neudiplomierter nach zehnjähriger kontinuierlicher Abnahme sprunghaft an das Niveau von 1993 an.

Die **Erwerbslosenquote** berechnet sich aus der Division der Anzahl der Erwerbslosen über die Anzahl der Erwerbspersonen, multipliziert mit 100. Dabei definieren sich die Erwerbslosen als jene Personen, welche in der Referenzwoche nicht erwerbstätig waren und in den vergangenen vier Wochen aktiv eine Arbeit gesucht haben sowie innerhalb der folgenden vier Wochen mit einer Tätigkeit beginnen könnten, während sich die Erwerbspersonen aus den erwerbstätigen und erwerbslosen Personen zusammensetzen.

Die hohe Wirkkraft der aktuellen Arbeitsmarktsituation auf den Übergang von der Hochschule in den Beruf spiegelt sich in der Erwerbslosenquote der Neuabsolventen/innen wider. Ein Jahr nach Erhalt des Diploms sehen sich die Befragten der Fachhochschulen deutlich häufiger mit Erwerbslosigkeit konfrontiert als die Absolventen/innen der universitären Bildungsinstitutionen. Abbildung 2 dokumentiert, dass die für die Fachhochschulabsolventen/innen ausgewiesene Erwerbslosenquote von 8,1% zum Befragungszeitpunkt genau 2 Prozentpunkte über derjenigen der Universitätsabsolventen/innen angesiedelt ist.

Abbildung 2:
Erwerbslosenquote der Neuabsolventen/innen nach Hochschule, 1993-2003



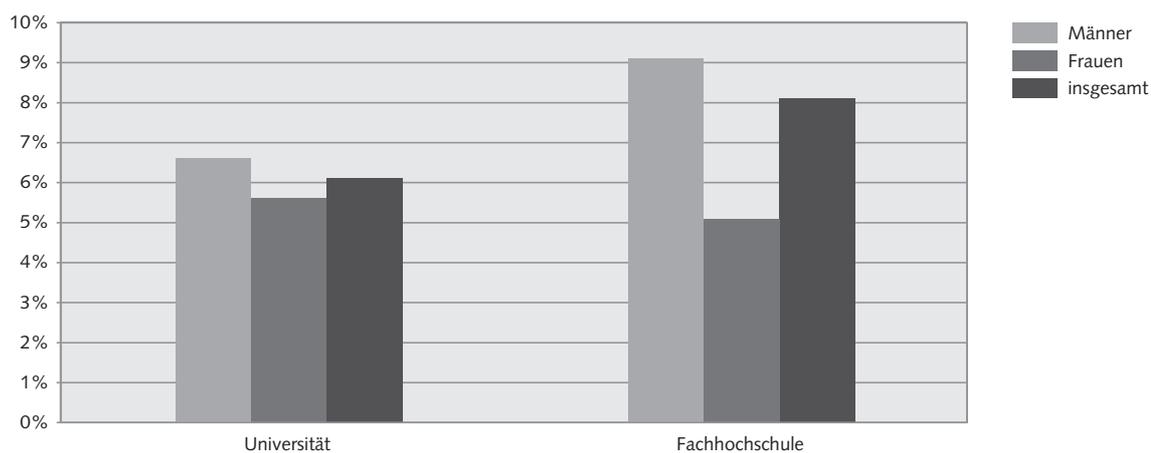
¹⁰ Vgl. Kapitel 5.

3.1 Hochschulabsolventinnen ein Jahr nach Studienabschluss seltener erwerbslos

Die Vermutung, dass sich der Weg junger Frauen in die Arbeitswelt bei einer schwierigen Arbeitsmarktlage als steiniger erweisen würde als derjenige der Männer, kann dagegen – zumindest auf den ersten Blick – nicht bestätigt werden. Unabhängig von der Hochschulinstitution liegt die Quote der erwerbslosen Akademikerinnen deutlich unter jener der Akademiker. Ein Blick in die Daten der SAKE lässt erkennen, dass die Erwerbsbeteiligung der Frauen insgesamt in den vergangenen Jahren im Gegensatz zu jener der Männer zugenommen hat¹¹. Zudem wird bei dieser Analyse – im Gegensatz zu jener der Berufseintrittsquote – nicht berücksichtigt, inwieweit die angenommene Tätigkeit dem zuvor absolvierten Studium angemessen ist. In der Literatur finden sich vermehrt Hinweise darauf, dass sich vor allem bei Frauen mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit die Bereitschaft erhöht, auch ausbildungsfremde und inadäquate Tätigkeiten anzunehmen¹².

Augenfällig ist des Weiteren die verhältnismässig grosse Differenz zwischen der Erwerbslosenquote der Fachhochschulabsolventen und derjenigen der Fachhochschulabsolventinnen (FH: 4 Prozentpunkte versus UH: 1 Prozentpunkt – vgl. Abbildung 3). Es steht zu vermuten, dass hierfür fachspezifische Effekte des Überganges in den Arbeitsmarkt verantwortlich sind (vgl. Kapitel 3.3).

Abbildung 3:
Erwerbslosenquote der Neuabsolventen/innen nach Hochschule und Geschlecht, 2003



© Bundesamt für Statistik (BFS)

¹¹ Vgl. Capezzali et al. (2003): Tabellen T3 und T4.

¹² Ein kurzer Blick in die Absolventendaten 2003 lässt erkennen, dass erwerbstätige Absolventinnen häufiger Stellen besetzen, für die kein Hochschulabschluss verlangt wurde. Diese geschlechtsspezifische Form inadäquater Beschäftigung ist unter den Befragten der Fachhochschulen deutlich häufiger anzutreffen (32,2% Frauen versus 21,2% Männer) als unter Jenen aus den Universitäten (15,6% Frauen versus 12,5% Männer).

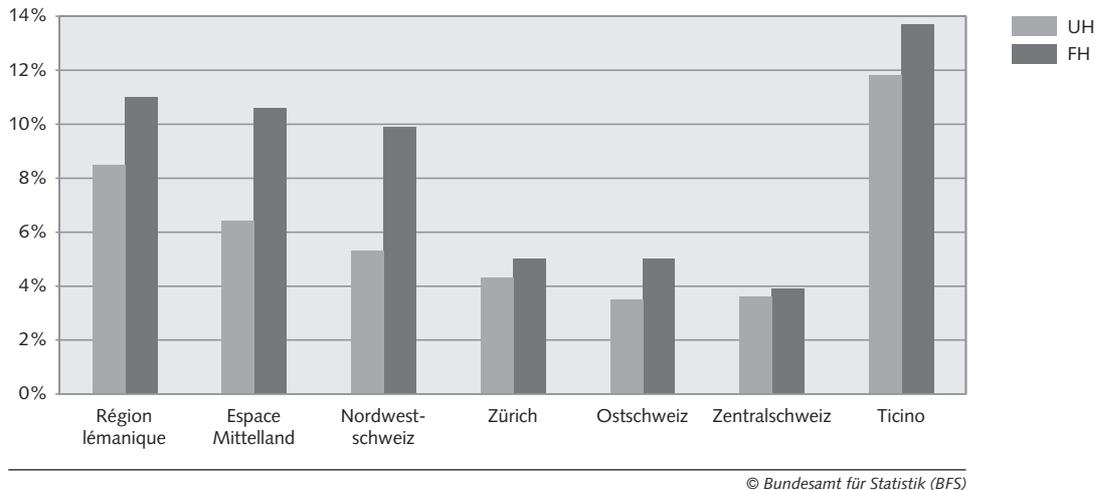
3.2 Die Wirtschaftsregion¹³ als wesentlicher Einflussfaktor

Der Anteil der erwerbslosen Neudiplomierten weist zudem eklatante regionale Disparitäten auf, welche sowohl bei Universitäts- als auch bei Fachhochschulabsolventen/innen in etwa gleichem Masse zum Tragen kommen. Während Hochqualifizierte aus der Ost- und Zentralschweiz ein Jahr nach Studienabschluss verhältnismässig selten von Erwerbslosigkeit betroffen sind, sehen sich Berufseinsteiger/innen im Tessin auch ein Jahr nach Studienabschluss mit erheblichen Schwierigkeiten bei der Stellensuche konfrontiert: Die Erwerbslosenquoten von 11,8% (Universitäten) und 13,7% (Fachhochschulen) liegen deutlich über den jeweils hochschulspezifischen Durchschnittswerten (vgl. Abbildung 4) und verlaufen damit weitestgehend parallel zur regionalspezifischen Beschäftigungssituation während des Befragungszeitraumes (vgl. BESTA 2003¹⁴).

¹³ Die Wirtschaftsregion basiert in diesem Fall auf dem Wohnkanton des/der Befragten (vgl. Kapitel 5).

¹⁴ Vgl. BESTA (2003): Erwerbstätigen- und Beschäftigungsstatistik. 2. Quartal 2003. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Abbildung 4:
Erwerbslosenquote der Neuabsolventen/innen nach Hochschule und Grossregion, 2003



3.3 Grosse Differenzen zwischen den einzelnen Fächergruppen

Das studierte Fach ist richtungsweisend für den Teilarbeitsmarkt, der den Hochqualifizierten bei ihrer Stellensuche zur Verfügung steht (vgl. Schmidlin 2003, 18). Infolge der differenzierten Auswirkungen der schwachen Wirtschaftskonjunktur 2002/2003 auf die separierten Arbeitsmärkte ist es wenig überraschend, dass auch der Anteil der Erwerbslosen unter den Befragten verschiedener Abschlussfächer variiert.

Vor allem die *Universitätsabsolventen/innen* einer professionsnahen und strukturell stark vordefinierten Ausbildung, wie der Medizin und Pharmazie münden zügig in den Arbeitsmarkt (vgl. Kapitel 2.3) und weisen im Vergleich zu den Diplomierten anderer Studienfächer ein Jahr nach Studienabschluss ebenfalls einen deutlich tieferen Anteil an Erwerbslosen auf (1,3% – vgl. Abbildung A5). Berufseinsteiger/innen der Rechtswissenschaften und der technischen Fachrichtungen zeigen hingegen deutlich höhere Erwerbslosenanteile. Die schlechte Arbeitsmarktlage für Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen wirkt sich auch ein Jahr nach Studienabschluss nachteilig auf die Erwerbssituation aus. Mit einer Erwerbslosenquote von 8,8% liegen Absolventen/innen dieser Fachbereichsgruppe an der «traurigen» Spitze. Augenfällig ist ebenfalls der hohe Anteil erwerbsloser Wirtschaftswissenschaftler/innen (7%). Es ist zu vermuten, dass dieses Ergebnis in engem Zusammenhang zur drastischen Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation im Bereich des Kreditwesens steht. Gerade in der hier betrachteten Zeitspanne vom Studienabschluss der

Neudiplomierten (2002) bis zum Befragungszeitraum (Mitte 2003) weist die Beschäftigungsstatistik in diesem Wirtschaftsbereich eine rapide Negativentwicklung aus, welche bis heute noch kein Ende gefunden hat (vgl. BESTA 2003, 2004¹⁵).

Auch unter den Absolventen/innen der *Fachhochschulen* lassen sich ein Jahr nach Studienabschluss fachspezifische Differenzen hinsichtlich der Zugangschancen zum Arbeitsmarkt aufzeigen (vgl. Abbildung A6). Die Absolventen/innen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit heben sich besonders positiv von den anderen Befragten ab¹⁶: Mit einer Erwerbslosenquote von 0,6% scheinen sie vom anhaltenden Beschäftigungswachstum im Gesundheits- und Sozialwesen zu profitieren (vgl. BESTA 2004) und liegen deutlich unter dem hochschulspezifischen Durchschnittswert von 8,1%. Neudiplomierte aus den Bereichen Technik und Gestaltung sind besonders schwer von Erwerbslosigkeit betroffen. Ebenso wie ihre Fachkollegen/innen aus den Universitäten sehen sich die Wirtschaftswissenschaftler/innen der Fachhochschulen mit einer schwierigen Arbeitsmarktlage konfrontiert. Dies kann ein Indiz dafür sein, dass das studierte Fach stärkeren Einfluss auf den Berufsübergang ausübt als die be-

¹⁵ Vgl. BESTA (2004): unter http://www.statistik.admin.ch/stat_ch/ber03/eckdaten/download_f/statem_t2.1-3_d.xls am 01.07.2004.

¹⁶ An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass die Absolventen/innen der Sozialen Arbeit, deren Teilschule zum Zeitpunkt des Studienabschluss noch keinen Fachhochschulstatus hatte, nicht in hier betrachteten Sample enthalten sind (vgl. Fussnote 9). Unter Berücksichtigung dieser Befragten und bei Nichtgewichtung der Daten erhöht sich die Erwerbslosenquote in dieser Fachrichtung um 1,4 Prozentpunkte, liegt damit jedoch immer noch deutlich unter dem hochschulspezifischen Durchschnittswert.

suchte Ausbildungsinstitution. Absolventen/innen der neueingerichteten Studienfächer Sport, Musik, Theater und Angewandte Psychologie weisen insgesamt ein unterdurchschnittliches Risiko auf, erwerbslos zu sein (vgl. Abbildung A6)¹⁷.

Unabhängig von der Hochschulinstitution scheint sich über fast alle Fächergruppen hinweg zu bestätigen, dass Frauen zum Zeitpunkt der Befragung seltener oder aber in gleicher Masse von Erwerbslosigkeit betroffen sind, wie ihre männlichen Kollegen (vgl. Abbildungen A5/A6). Von den Neudiplomierten der Fachbereiche Technik beziehungsweise Landwirtschaft sind es die Frauen, die häufiger erwerbslos sind. Gleichwohl ihr Anteil unter den Absolventen/innen dieser Fächer jeweils sehr gering ausfällt, schützt die «geschlechtsuntypische» Fachwahl scheinbar nicht vor einem erhöhten Erwerbslosenrisiko. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass arbeitsmarktspezifische Selektionsprozesse den jungen Frauen dieser Fachbereiche zum Nachteil gereichen.

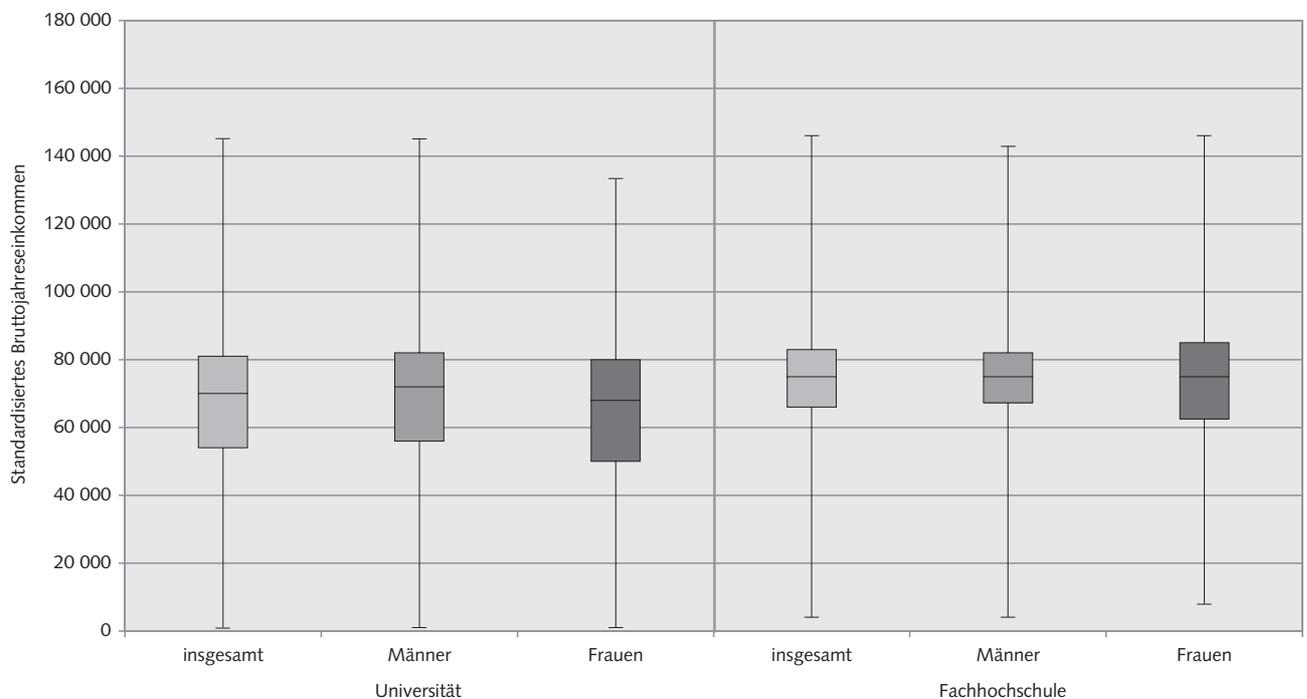
¹⁷ Aufgrund der geringen Fallzahlen in den einzelnen neuen Studienfächern wird von einer detaillierteren Interpretation abgesehen. Der interessierte Leser/die interessierte Leserin sei auf die Abbildung A6 verwiesen, hier werden die Werte trotz der kleinen Fallzahlen für alle Fächer ausgewiesen.

4 Die Einkommenssituation der Neudiplomierten

Auf den ersten Blick weisen Fachhochschulabsolventen/innen ein höheres Bruttojahreseinkommen auf als Universitätsabsolventen/innen. Die grössere Streuung innerhalb der letztgenannten Gruppe lässt hinter diesem Direktvergleich jedoch gruppenspezifische Effekte vermuten, die aus den Praktika- beziehungsweise Volontariatstätigkeiten der Universitätsabsolventen/innen während der ersten Phase des Berufseinstiegs resultieren dürften (vgl. Abbildung 5). Augenfällig ist zudem die zunächst homogen erscheinende Einkommensverteilung zwischen den Absolventinnen und Absolventen der Fachhochschule, die für die Fachkräfte aus den Universitäten nicht bestätigt werden kann.

Das hier betrachtete **Bruttojahreseinkommen** bezieht sich auf die entsprechenden Angaben der Befragten inklusive allfälliger 13. Monatslohn und anderer vertraglich festgelegter Zulagen. Die erhobenen Beträge wurden auf standardisierte Jahreseinkommen umgerechnet, das heisst, auf eine einheitliche 100%ige Beschäftigung. Jeweils 0,5% der oberen und unteren Einkommenswerte wurden als Ausreisser betrachtet und bleiben bei den folgenden Auswertungen unberücksichtigt. Im gesamten Kapitel 4 werden die Mediane des standardisierten Bruttojahreseinkommens verglichen.

Abbildung 5:
Bruttojahreseinkommen der Neuabsolventen/innen nach Hochschule und Geschlecht, 2003



4.1 Fachbereichsspezifische Einkommen

Nicht ganz unerwartet zeigen sich in der Aufgliederung nach Fachbereich weitaus grössere Einkommensdiskrepanzen.

Unter den hoch qualifizierten Fachkräften mit *Universitätsabschluss* weisen die Wirtschaftswissenschaftler/innen das höchste Bruttojahreseinkommen aus (vgl. Abbildung A7). Dieser Befund legt den Schluss nahe, dass ein Einstieg in den Arbeitsmarkt durch die anhaltenden konjunkturellen Schwankungen zwar erschwert wird, die an den wirtschaftswissenschaftlichen Beruf gekoppelten Einkommensbedingungen jedoch (bisher) in Relation zu den Bedingungen für Absolventen/innen anderer Fachbereiche noch keinerlei Einschränkungen unterliegen. Neudiplomierte der Medizin und Pharmazie sowie der interdisziplinären Fächer gehören ein Jahr nach Abschluss des Studiums ebenfalls zu den oberen Einkommensgruppen. Im Kontrast dazu zeichnen sich die Einstiegsgehälter der Rechtswissenschaftler/innen auffallend gering aus. Dieses tiefe Einstiegseinkommen erklärt sich jedoch aus dem fachspezifischen Übergang in den Arbeitsmarkt: Zur Erlangung des Anwaltspatents müssen Juristen ein mindestens einjähriges Praktikum absolvieren.

Unter den Diplomierten der *Fachhochschulen*, aber auch im Vergleich zu den Universitätsabsolventen/innen, bilden die Absolventen/innen der Sozialen Arbeit zum Zeitpunkt der Erhebung die Spitze der Einkommenspyramide hochqualifizierter Berufseinsteiger/innen. Diese Position ist an den Umstand gekoppelt, dass Sozialarbeiter/innen überdurchschnittlich häufig eine berufsintegrierte Form des Studiums gewählt haben (64,8% versus durchschnittlich 20,8%). Zudem weisen sie das höchste Durchschnittsalter auf, so dass davon ausgegangen werden muss, dass Sozialarbeiter/innen in der Regel schon bei Studienabschluss über Berufserfahrung verfügen; ein Faktor, welcher bei der Festsetzung des Einkommens eine ausschlaggebende Rolle spielt. Wie in Abbildung A8 ersichtlich wird, lassen sich fachhochschuldiplomierte Wirtschaftswissenschaftler/innen – wie ihre Kollegen/innen mit Universitätsdiplom – ebenso den Topverdienern unter den Einsteigern/innen zuordnen. Das untere Ende der Einkommenspyramide bilden dagegen die Absolventen/innen der Gestaltung. Mit einem standardisierten Bruttojahreseinkommen von 50'000 CHF steht ihnen deutlich weniger Geld zur Verfügung.

4.2 Einkommensdisparitäten nach Geschlecht und Fachbereich

Bei zusätzlicher Berücksichtigung des Geschlechts zeigen sich eindeutige Diskrepanzen: War der geschlechtsspezifische Einkommensunterschied bei den *Universitätsabsolventen/innen* bereits in der Gesamtansicht erkennbar, so zeigt er sich umso deutlicher im Fachbereich der Technischen Wissenschaften (vgl. Abbildung A7): Das standardisierte Einkommen der befragten Männer liegt ein Jahr nach Studienabschluss bei 72'000 CHF während die Frauen dieser Berufsgruppe lediglich über 62'000 CHF im Jahr verfügen können. Geschlechtsspezifische Einkommensdisparitäten zu Lasten der Frauen finden sich – wenn auch wesentlich weniger ausgeprägt – ebenfalls bei den Diplomierten der Geistes- und Sozialwissenschaften (-2,8%), der Wirtschaftswissenschaften (-2,5%) sowie den Exakten- und Naturwissenschaften (-0,5%). Während die Einstiegsgehälter der Frauen und Männer aus den Fachbereichen Medizin und Pharmazie ausgeglichen sind, liegt das Bruttomedianlohniveau der Juristinnen und der Absolventinnen interdisziplinärer Fachrichtungen zum Befragungszeitpunkt über dem der männlichen Fachkollegen (+4% und +5,3%).

Die Einkommensverteilung unter den *Fachhochschulabgängern/innen* stellt sich dagegen homogener dar (vgl. Abbildung A8): Lediglich die Absolventinnen der Bildenden Künste weisen ein vergleichsweise höheres Bruttojahreseinkommen aus als ihre männlichen Kollegen – eine Diskrepanz, die auf divergierenden Berufspositionen beruht, da die befragten Frauen häufiger als Lehrerinnen tätig sind. Über alle anderen Abschlussfächer hinweg sind die jungen Absolventinnen jedoch deutlich im Nachteil, was nicht zuletzt auch als eine Folge der teilweise unterqualifizierten Beschäftigung angesehen werden muss.

4.3 Einkommensdisparitäten nach Geschlecht und beruflicher Position

Die aufgezeigten Einkommensdifferenzen zwischen den Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen bewahren auch über die verschiedenen Berufspositionen hinweg ihre Stabilität (vgl. Abbildungen A9/A10).

Leichte Einkommensvorteile verbuchen *Fachhochschulabsolventinnen* auf der mittleren Führungsebene (+1,2%). *Universitätsabsolventinnen*, die einer selbständigen Tätigkeit nachgehen, können zum Befragungszeitpunkt ebenfalls über mehr Geld verfügen als selbständig tätige Männer. Dieser Befund ist jedoch mit Vorbehalt zu betrachten: Einerseits ist die Fallzahl bei den Frauen dieser Gruppe sehr gering (N 17), andererseits handelt es sich hier oftmals um «freischaffende Mitarbeitende»¹⁸.

Ein gleiches Bruttomedianlohnniveau findet sich lediglich für die *Fachhochschulabsolventinnen* und *Fachhochschulabsolventen* in Angestelltenpositionen ohne Führungsfunktion. Auf allen anderen Berufsebenen können die standardisierten Einkommen der Akademikerinnen auch im Jahr 2003 einem Vergleich mit denen der Akademiker nicht standhalten.

¹⁸ Als «freischaffende Mitarbeitende» werden in diesem Zusammenhang jene Frauen bezeichnet, welche eher freiberuflich als selbständig tätig sind, beispielsweise in einer Schule beziehungsweise bei einer Zeitung.

5 Methodischer Anhang und Definitionen

Methodischer Anhang

Die Schweizer Absolventenbefragung ist eine Vollerhebung. Sie basiert auf der Grundgesamtheit der Universitäts- und Fachhochschulabsolventen/innen (ohne Bildungsausländer/innen¹⁹), die etwa ein Jahr vor dem Befragungszeitraum ihr Studium erfolgreich mit einem Lizenziat, Diplom oder Staatsexamen abgeschlossen haben.

Ziel der alle zwei Jahre stattfindenden schriftlichen Befragung ist: Informationen zur Berufseinmündungsphase und zur Erwerbssituation der Akademiker und Akademikerinnen ein Jahr nach Studienabschluss zu erhalten.

Bei der Absolventenbefragung 2003 wurde nicht nur der Fragebogen revidiert, sondern es wurden auch methodische Veränderungen vorgenommen. Ausgewählte Fragestellungen sind an die neusten Kenntnisse der Hochschulforschung und die aktuellen Bedürfnisse der Hochschulpolitik angepasst worden.

Für die Diplomkohorte 2002 besteht erstmals die Möglichkeit, Informationen des SHIS (Schweizer Hochschulinformationssystem) für die Datengewichtung zu nutzen. Diese methodische Veränderung führt dazu, dass die Ergebnisse der gewichteten Daten zugunsten einer höheren Aussagekraft nicht mehr direkt mit früheren Auswertungen vergleichbar sind. Von den Befragten antworteten 59% der Universitäts- und 57% Fachhochschulabsolventen/innen.

Definitionen

Fachbereich und Fachbereichsgruppen UH:

Im Unterschied zur gängigen Unterteilung der universitären Hochschulen in Fakultäten und Institute geht das SHIS von 81 Fachrichtungen aus, die zu 20 gesamtschweizerisch vergleichbaren Fachbereichen und zu 7 Fachbereichsgruppen zusammengefasst werden (vgl. auch http://www.statistik.admin.ch/stat_ch/ber15/indik_hsw/ind10502d_def.htm).

Fachbereiche FH:

Jeder Fachbereich ist ein Zusammenschluss von FH-Studiengängen, welche über eine Genehmigung verfügen. Diese Genehmigung ist jedoch nicht definitiv. Der Fächerkatalog ist noch einigen Veränderungen unterworfen, welche von den verschiedenen Entscheiden zur Anerkennung der Studiengänge abhängen. Dies betrifft vor allem die Fachbereiche, die dem kantonalen Recht unterliegen. Aus diesem Grund wird sich die Anzahl der Studierenden und Abschlüsse in den kommenden Jahren entsprechend vergrössern. Diesem Prozess zur Genehmigung der Studiengänge muss bei Vergleichen der Resultate Rechnung getragen werden (vgl. auch http://www.statistik.admin.ch/stat_ch/ber15/indik_fh/ind60503d_def.htm).

Grossregionen:

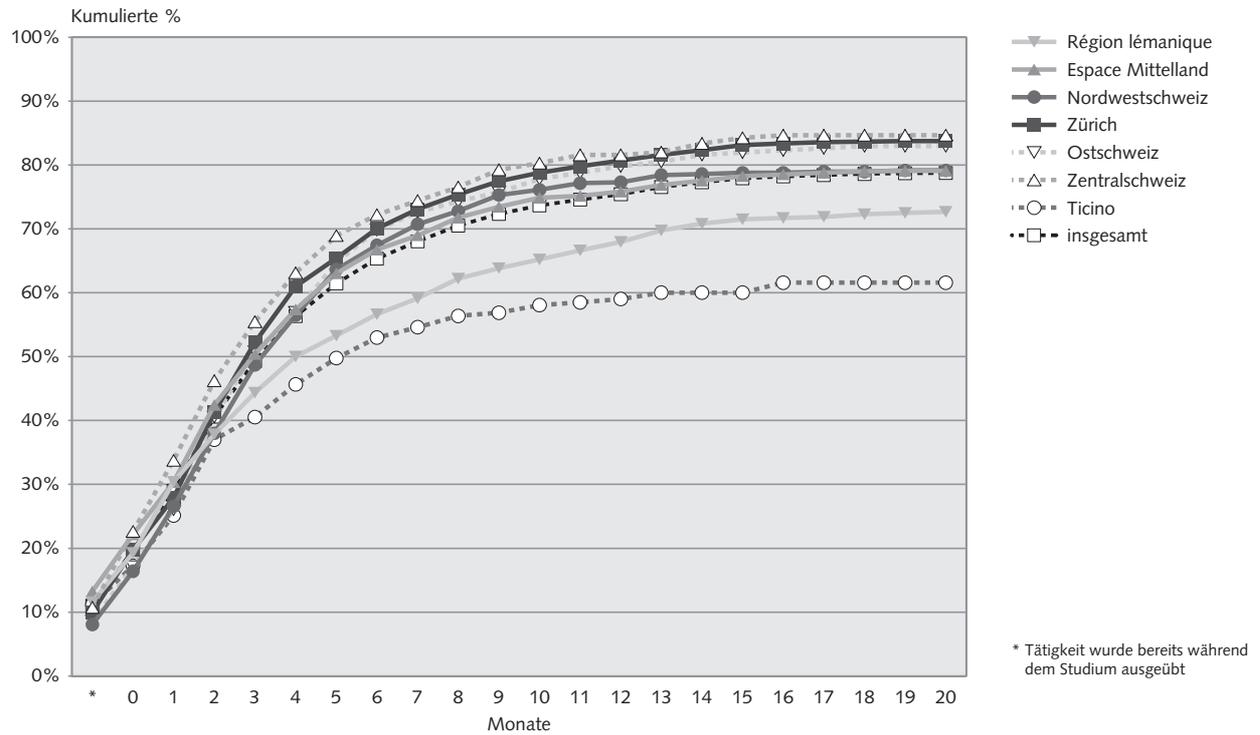
Région lémanique:	Genf, Waadt, Wallis
Espace Mittelland:	Bern, Freiburg, Jura, Neuenburg, Solothurn
Nordwestschweiz:	Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt
Zürich:	Zürich
Ostschweiz:	Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Glarus, Graubünden, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau
Zentralschweiz:	Luzern, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Zug
Ticino:	Tessin

¹⁹ Bildungsausländer/innen sind im vorliegenden Zusammenhang über folgende Kriterien definiert: Personen, die ihren Studienberechtigungs- ausweis im Ausland erworben und ihren Wohnsitz vor Studienbeginn im Ausland hatten.

6 Anhang

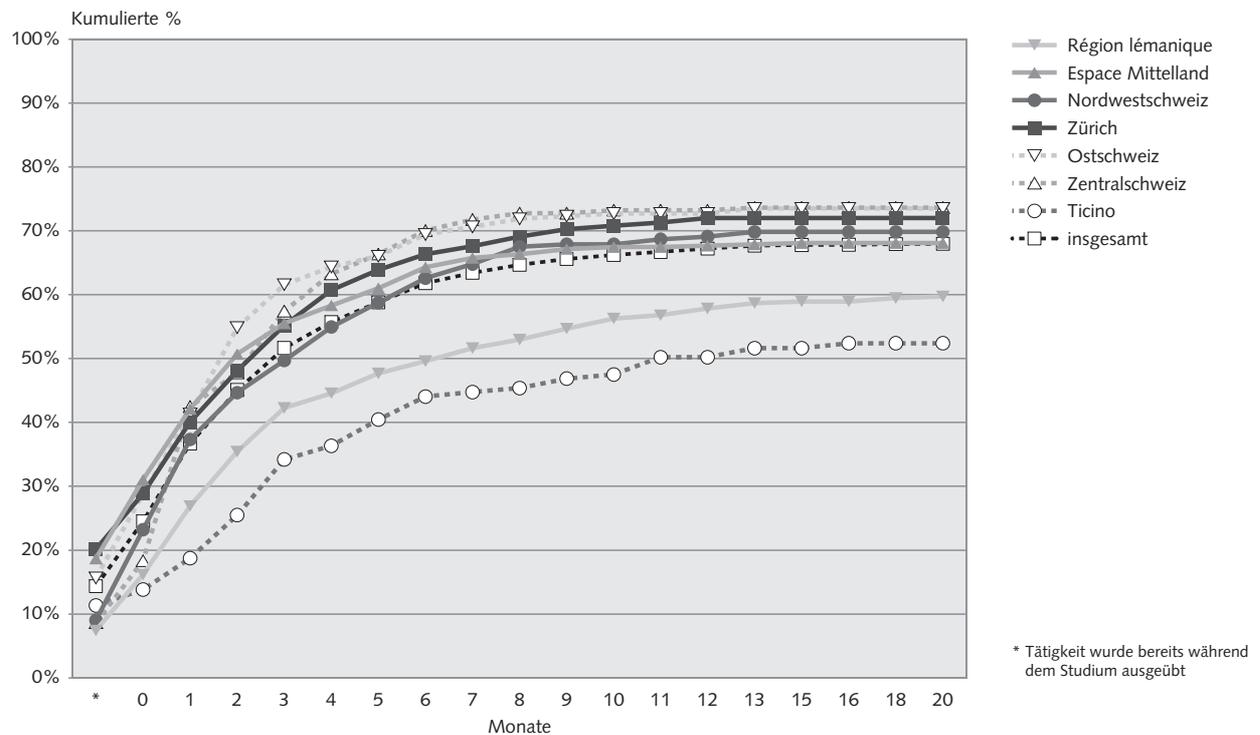
Abbildung A1: Berufseintrittsquote der Neuabsolventen/innen der Universitäten nach Grossregion, 2003	19
Abbildung A2: Berufseintrittsquote der Neuabsolventen/innen der Fachhochschulen nach Grossregion, 2003	19
Abbildung A3: Berufseintrittsquote der Neuabsolventen/innen der Universitäten nach Fachbereichsgruppen, 2003	20
Abbildung A4: Berufseintrittsquote der Neuabsolventen/innen der Fachhochschulen nach Fachbereichen, 2003	20
Abbildung A5: Erwerbslosenquote der Neuabsolventen/innen der Universitäten nach Fachbereichsgruppen und Geschlecht, 2003	21
Abbildung A6: Erwerbslosenquote der Neuabsolventen/innen der Fachhochschulen nach Fachbereichen und Geschlecht, 2003	21
Abbildung A7: Bruttojahreseinkommen der Neuabsolventen/innen der Universitäten nach Fachbereichsgruppen und Geschlecht, 2003	22
Abbildung A8: Bruttojahreseinkommen der Neuabsolventen/innen der Fachhochschulen nach Fachbereichen und Geschlecht, 2003	22
Abbildung A9: Bruttojahreseinkommen der Neuabsolventen/innen der Universitäten nach Berufsposition und Geschlecht, 2003	23
Abbildung A10: Bruttojahreseinkommen der Neuabsolventen/innen der Fachhochschulen nach Berufsposition und Geschlecht, 2003	23

Abbildung A1:
Berufseintrittsquote der Neuabsolventen/innen der Universitäten nach Grossregion, 2003



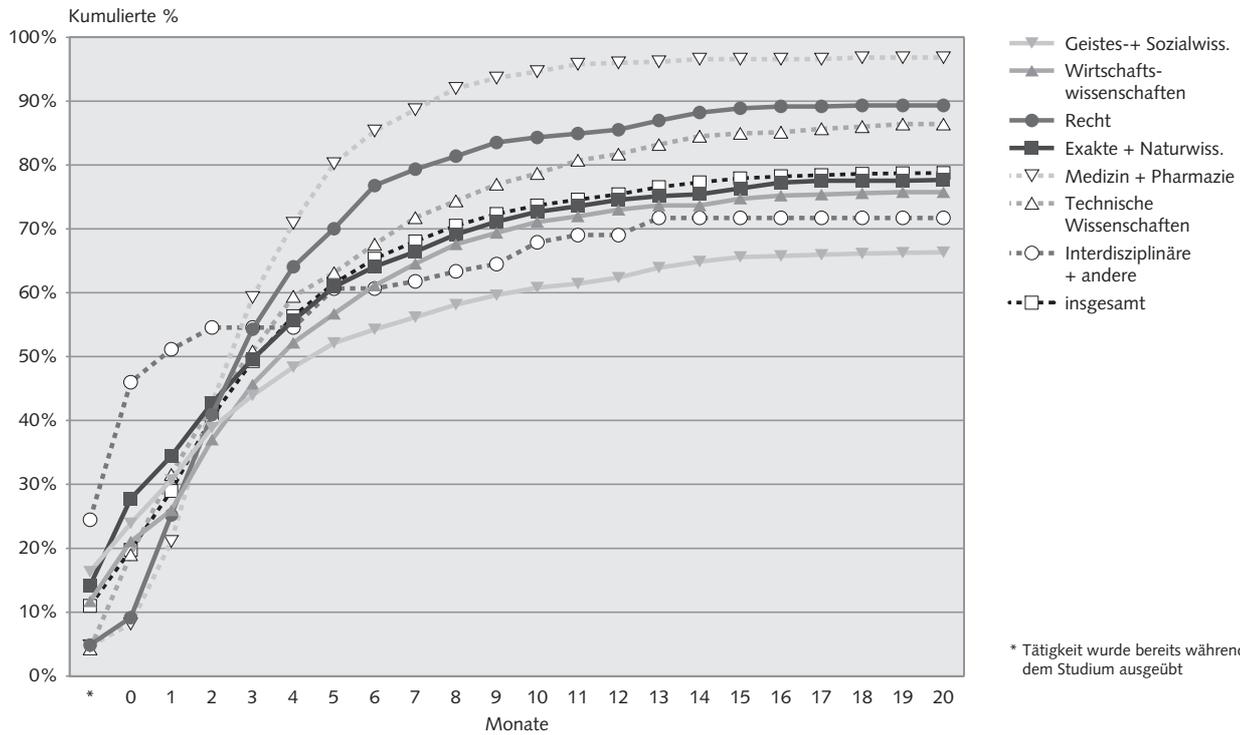
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Abbildung A2:
Berufseintrittsquote der Neuabsolventen/innen der Fachhochschulen nach Grossregion, 2003



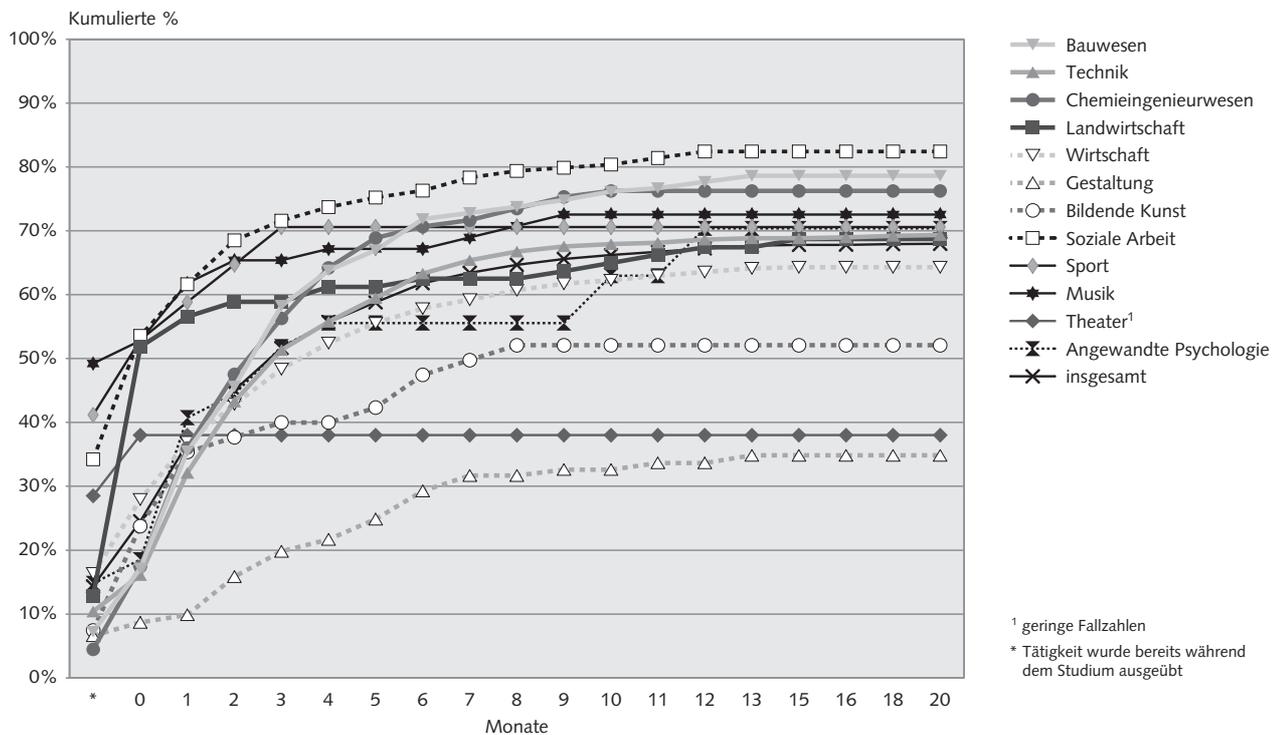
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Abbildung A3:
Berufseintrittsquote der Neuabsolventen/innen der Universitäten nach Fachbereichsgruppen, 2003



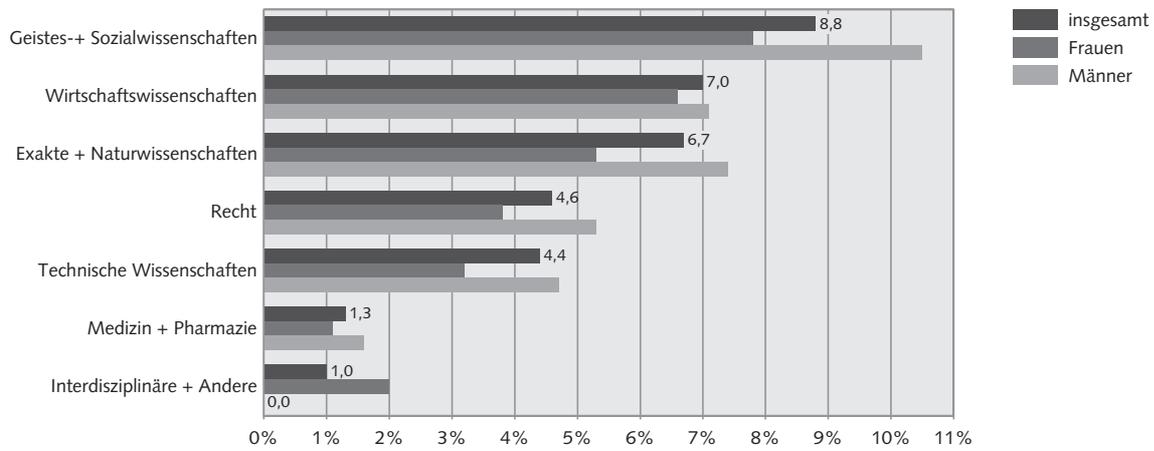
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Abbildung A4:
Berufseintrittsquote der Neuabsolventen/innen der Fachhochschulen nach Fachbereichen, 2003



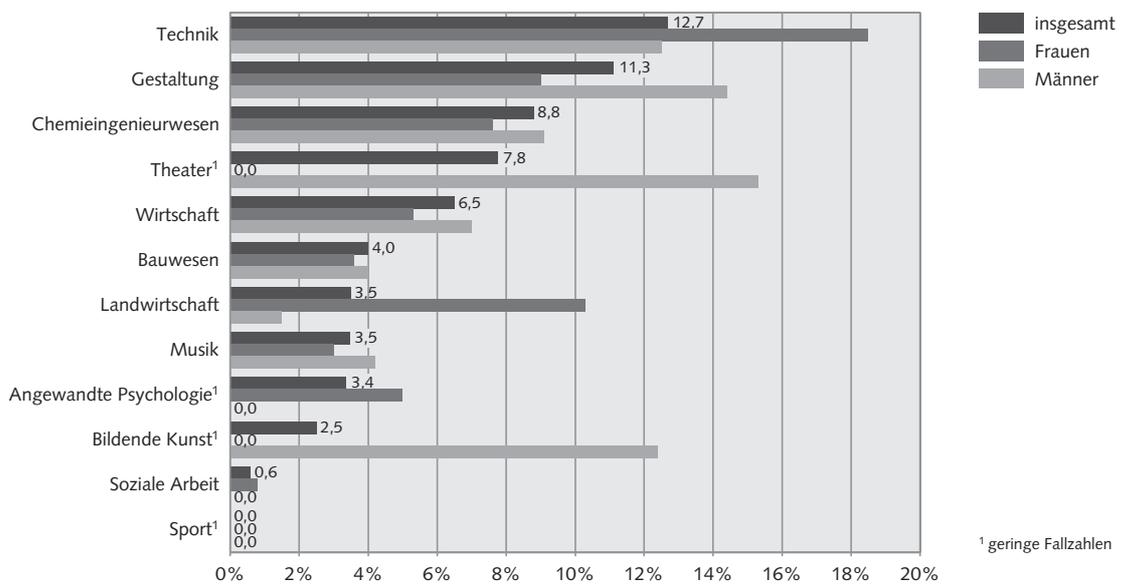
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Abbildung A5:
Erwerbslosenquote der Neuabsolventen/innen der Universitäten nach Fachbereichsgruppen und Geschlecht, 2003



© Bundesamt für Statistik (BFS)

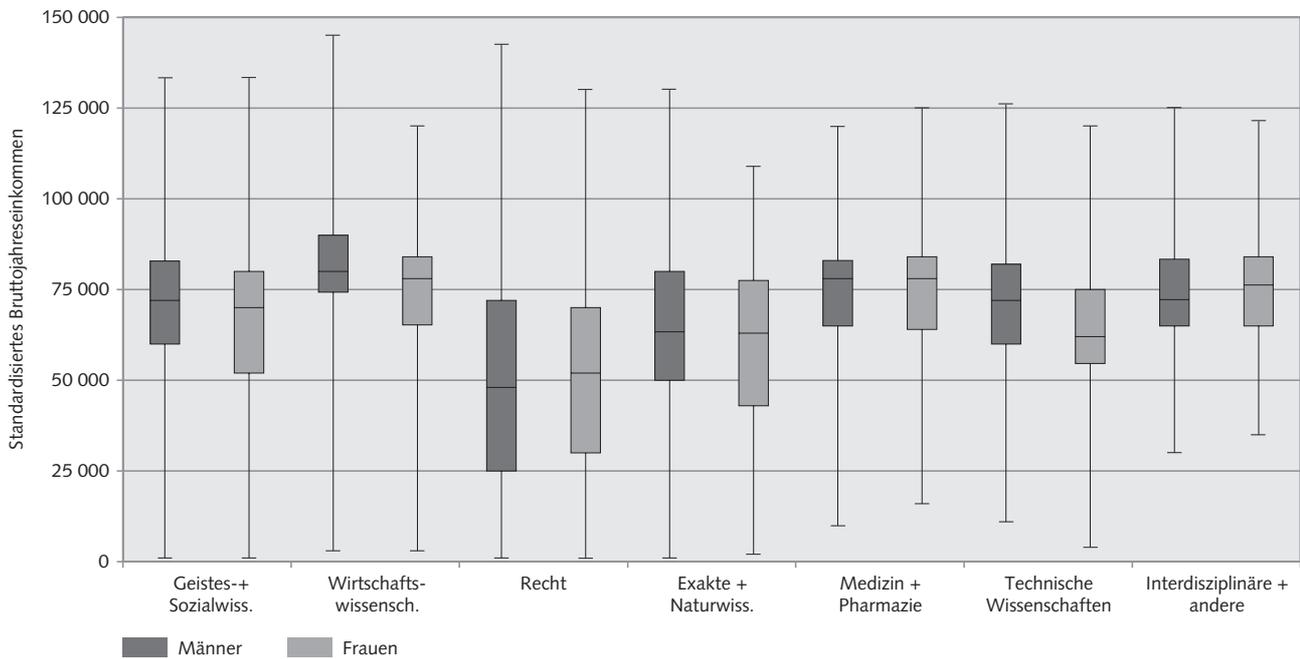
Abbildung A6:
Erwerbslosenquote der Neuabsolventen/innen der Fachhochschulen nach Fachbereichen und Geschlecht, 2003



¹ geringe Fallzahlen

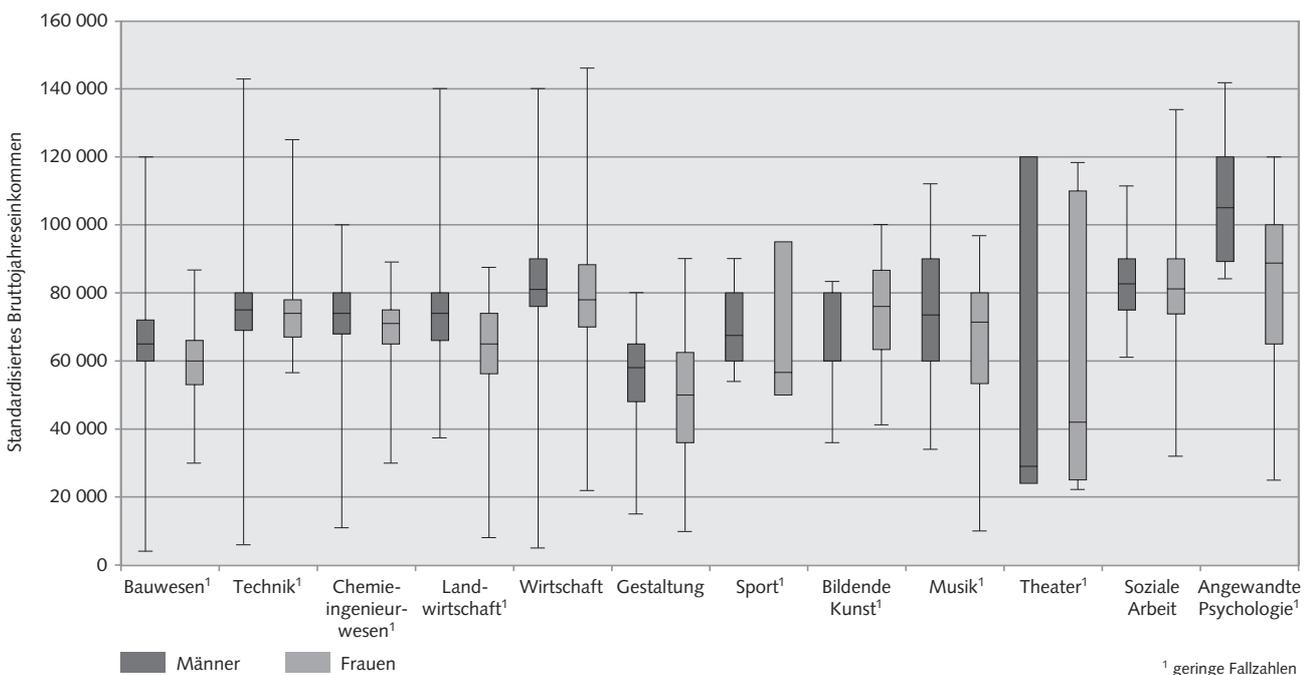
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Abbildung A7:
Brutttojahreseinkommen der Neuabsolventen/innen der Universitäten nach Fachbereichsgruppen und Geschlecht, 2003



© Bundesamt für Statistik (BFS)

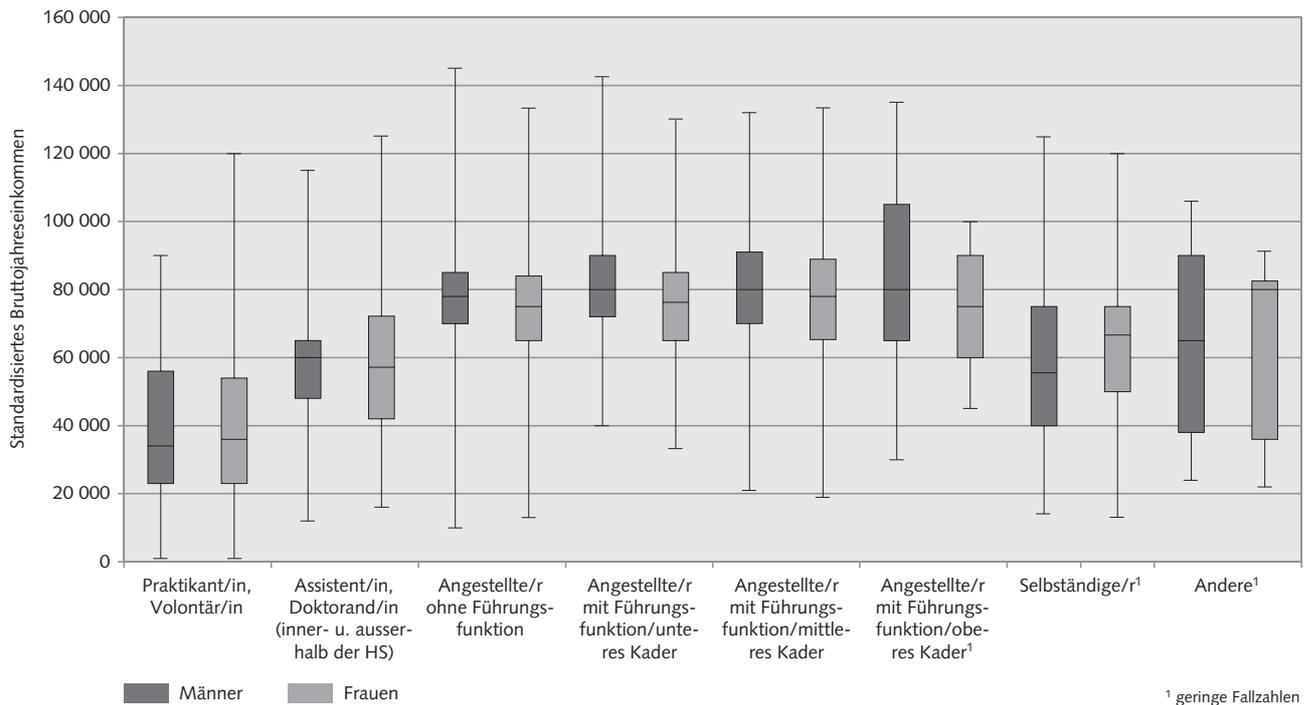
Abbildung A8:
Brutttojahreseinkommen der Neuabsolventen/innen der Fachhochschulen nach Fachbereichen und Geschlecht, 2003



¹ geringe Fallzahlen

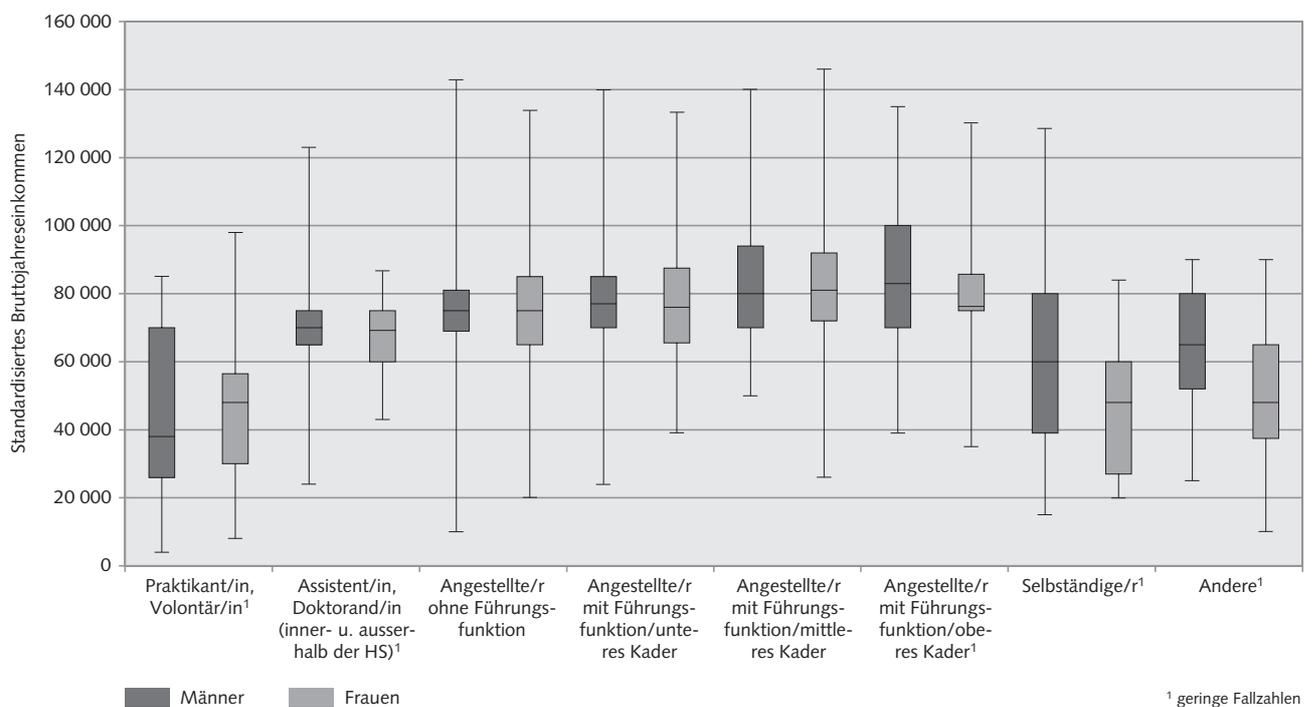
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Abbildung A9:
Bruttajahreseinkommen der Neuabsolventen/innen der Universitäten nach Berufsposition und Geschlecht, 2003



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Abbildung A10:
Bruttajahreseinkommen der Neuabsolventen/innen der Fachhochschulen nach Berufsposition und Geschlecht, 2003



© Bundesamt für Statistik (BFS)

